

## Der Zug der Kraniche

Vor einigen Tagen lag ich nach dem Mittagessen auf der Couch. Die Sonne schien durchs Fenster und geradewegs auf meine Nasenspitze und auf meinen Pullover; sie wärmte mich und ich dachte, es ist schon ein Wunder: Die Erde, nicht so nah an der Sonne wie die Venus und nicht so weit weg wie der Mars, hat gerade diejenige Entfernung von unserem Zentralgestirn, dass es nicht zu heiß und nicht zu kalt ist auf unserem Planeten. So wurde die Fülle des Lebens auf der Erde möglich, und ich begann gerade darüber nachzudenken, ob es noch einen anderen Planeten irgendwo im Weltraum geben könnte, auf dem in diesem Augenblick ein Lebewesen sich darüber freut, dass seine Sonne scheint, als wohlbekannte Rufe ins Zimmer drangen: von Kranichen, von ziehenden Kranichen!

Ich sprang auf, eilte auf die Terrasse und sah nach oben, doch obwohl ich jetzt das Trompeten der großen Grauen deutlicher hörte, sah ich die Vögel nicht. Erst einen Tag später, hörte ich wiederum die Glücksvögel und sah sie auch: Sie flogen in einem langgestreckten Einser, es war eine Kette von sicher mehr als hundert Tieren auf dem Weg in den Süden Europas.

Immer mehr der Kraniche, die von Nordeuropa kommen, in der Boddenlandschaft zwischen Darß und Hiddensee oder an der Müritz einige Wochen lang rasten und sich dort Fettreserven für die lange Reise anfressen, werden den Winter in Südfrankreich verbringen. Die meisten aber werden die Pyrenäen überqueren und in die spanische Extremadura fliegen. Dort in den lichten Korkeichenwäldern werden sie den Winter verbringen, in Gesellschaft der schwarzen Schweine, die Eicheln genau so gerne fressen wie sie.

Eine Woche zuvor hatten wir die Kraniche noch an der Müritz gesehen, wie sie von den Maisfeldern kommend ihre Schlafplätze in flachen Gewässern aufsuchten. Auf den Maisfeldern werden sie gefüttert, Ablenkfütterung nennt man das, damit sie die junge Getreidesaat verschonen; dort nahe ihrer Futterplätze kann man sie gut beobachten, doch es ist darauf zu achten, dass man nicht näher als 300 Meter an sie herankommt, das ist ihre Fluchtdistanz und sie aufzuscheuchen ist verpönt, die Vögel sollen ja fressen und keine Energie durch unnötiges Davonfliegen vergeuden.

Der Zug der Kraniche erinnert an den Norden Europas, an Wälder und Seen, an Fjorde und an die Inseln vor der norwegischen Küste. Kalte Abende in warmen Stuben sind Bücherabende, und „Pan“ von Knut Hamsun und „Wanderungen im Norden“ von Alfred Andersch liegen griffbereit. Während in diesem Jahr des 150. Geburtstags des Nobelpreisträgers Hamsun gedacht wurde, erinnert nur noch wenig an Andersch, einen der Großen der deutschen Nachkriegsliteratur. Was hat er nicht alles geschrieben, mit welcher Leidenschaft und welcher Sprachkunst, aber nur wenige Menschen heutzutage kennen seinen Namen. Knut Hamsun hat einen braunen Makel, aber Andersch war ein Deserteur, er hat seine Fahnenflucht beschrieben in den „Kirschen der Freiheit“, und vielleicht haben ihm das im Nachkriegsdeutschland viele einflussreiche Politiker und ihre Vasallen nie verziehen, auch seine Zuflucht in der Schweiz wurde von vielen als Desertion gesehen, sie begannen Andersch totzuschweigen. Ich aber lese wieder einmal sein „Sansibar oder der letzte Grund“, spannend vor allem wenn man wieder einmal durch Güstrow gefahren ist, die Stadt Ernst Barlachs. Sein „lesender Klosterschüler“ war eine Provokation an die Adresse der Nazis, die Bücher verbrannten und später die Werke Barlachs als entartete Kunst verunglimpften und sie aus öffentlichen Sammlungen entfernten.

Euer Hannes